

Suchen und Finden — Bewußte Strategien archäologischer Denkmalpflege

Um archäologische Tätigkeiten möglichst sinnvoll und effektiv zu gestalten, ist gelegentlich eine quellenkritische Bilanz nützlich, aus der sich dann Perspektiven zur Weiterarbeit entwickeln können.

Sinnvoll und effektiv meint hier sowohl den organisatorischen Vollzug, wie auch die Wahrnehmung und Klärung wissenschaftlich besonders ergebnisversprechender Situationen. Denn, ein wesentliches Element wissenschaftlichen Arbeitens und Fortschritts ist es ja, klar zu umreißen, was man noch nicht weiß, Probleme und Fragestellungen herauszustellen, um Lösungsmöglichkeiten zu überlegen, anstatt sie unter den Teppich zu kehren. Dies sei an einigen Kartenbeispielen erläutert.

Als Diskussionsbasis nehmen wir uns einige Äußerungen über die späte oder unbedeutende Besiedlung unserer Mittelgebirge, also Eifel und Hunsrück, um sie einmal quellenkritisch auf ihre Stimmigkeit abzuklopfen. Tatsache ist, daß derzeit relativ wenige Funde und Fundstellen in diesen Gebieten bekannt sind, die vor die Eisenzeit zurückreichen. Doch wie entstehen solche Fundbilder? Sie hängen in ganz starkem Maße von den archäologischen Aktivitäten ab, sowohl den professionellen, wie denen der Amateure. Diese Aktivitäten sind ganz ungleich verteilt, wie zum Beispiel aus der Karte der Berichtspunkte im Zeitraum 1981—83 des derzeit bearbeiteten Jahresberichtes deutlich wird (Abb. 1). Global läßt sich festhalten, daß mit zunehmender Entfernung vom Zentrum der Denkmalpflege in Trier die Zahl der Fundpunkte abnimmt. Archäologische Fundkarten sind also zunächst einmal Aktivitätskarten, die daraufhin geprüft werden müssen, wieweit sie die Vergangenheit wenigstens relativ real widerspiegeln. Daraus folgt als Konsequenz, daß wir und auch Sie bemüht sein müssen, eine gleichmäßigere Streuung zu erreichen und um Ihr Verständnis bitten, wenn wir diejenigen einmal phasenweise weniger betreuen, die zu den Aktivsten gehören.

Daß noch manche Entdeckungen möglich sind, die unsere Vorstellungen von der frühen Besiedlung verbessern können, zeigt leicht ein Blick auch über die Grenzen unseres Bezirkes hinaus, in dem die Aktivitäten anders verteilt sind.

So zeigt eine kürzlich von mir zusammengestellte Fundkarte zur frühen Jungsteinzeit (Abb. 2), unterschiedliche Siedlungskonzentrationen, die im vorgenannten Sinne bestens illustrieren, was archäologische Aktivitätszent-

ren sind. Die exemplarisch, stichprobenartig festgestellten Siedlungskonzentrationen sind entsprechend, wenn auch nicht punktgenau an anderen Stellen gleichen Landschaftscharakters vorauszusagen, zum Beispiel in den Weitungen des Moseltales bei Brauneberg, Andel, Palzem, auf der zum Teil lößlehmbedeckten Ebene, die man von der Autobahn aus bei Bekond — Föhren — Hetzerath sowie bei Osann einsehen kann. Ähnliches ließe sich wohl auch für weite Bereiche des Luxemburger Moselufers vermuten. Gleiches gilt wahrscheinlich auch für den moselnahen Bereich des Saarlandes, das die Lothringer Fundkonzentration abschneidet.

Unterschiedliche Forschungsstände werden auch mit den Einzelfunden zeitgleicherer Großsteingeräte belegt. Wir unterscheiden Dechsel und gelochte Keile. Die gelochten Keile sind meist teilweise schon ältere Zufallsfunde und streuen recht weit, wohingegen die Dechsel nur in den Regionen gehäuft auftreten, wo eine gezielte archäologische Sammeltätigkeit stattgefunden hat, bei der im Normalfall keine gelochten Keile oder bestenfalls kleine Bruchstücke von solchen aufgetreten sind. In den Bereichen, in denen nur oder nahezu nur gelochte Keile auftreten, dürften also noch genauso viele Dechsel zu finden sein, wie in den intensiver abgesuchten Gebieten.

Ein anderes Verfahren zur Prüfung solcher Fundbilder sei hier auch noch angesprochen: Der Negativbefund, auf den wir nachher nochmals zurückkommen. Das Aussetzen bzw. Ausdünnen der Streuung dieser Steingeräte am Fuß der Eifel wird durch umfangreiche Sammlungen bestätigt, in denen zwar zahlreiche Funde anderer Zeiten, aber keines der hier interessierenden Werkzeuge liegen.

Eine ganz andere Denkmälerkategorie, bei der ein Blick über die Grenzen, Forschungslücken im Bezirk erkennen läßt, sind die Hügelgräber der älteren Eisenzeit. Daß sie oberirdisch meist nur unter Wald erhalten sind, ist bekannt. Gerade in den besonders waldreichen Gebieten im Nordwesten des Kreises Bitburg-Prüm dünne die bekannten Hügelgräber zur belgischen Grenze hin aus (Gollub u. a. 1974). Wenn hier auf der Karte (Abb. 3) noch Hügel fehlen, so, weil offenbar noch nicht hinreichend danach gesucht worden ist. Anders wäre die Situation, wenn hier eine bewußte Suche stattgefunden hätte und ein Negativbefund bewußt dokumentiert worden wäre. Daß dies nicht der Fall ist, lehrt ein Blick auf die Gesamtaktivitätskarte (Abb. 1): Auch Funde und Beobachtungen zu anderen Denkmalsgruppen und Zeiten sind hier extrem selten.

Die Vermutung, daß hier noch zahlreiche Hügel- und Hügelgruppen zu finden sind, bestätigt ein Blick über die belgische Grenze, wo infolge systematischer Suche (A. Cahen-Delhay 1978) zahlreiche Hügel bekannt sind, deren Streuung gleichsam von der deutschen Grenze abgeschnitten wird. Noch

zahlreicher dürften die Hügel sein, die in dem zwischen diesen beiden Gebiete hineinragenden Nordteil des Großherzogtums Luxemburg zu vermuten sind.

Diese dünne archäologische Aktivität dürfte auch mehr für die bis in jüngste Zeit hinein getätigten Äußerungen verantwortlich sein, daß die Eifel und auch der Hunsrück zum Beispiel erst seit Ende der Bronzezeit und nur gering aufgesiedelt wurden. Dem ist durchaus nicht so, wie später noch an einem Beispiel illustriert werden soll.

Ganz im Gegenteil befindet sich gerade in der Eifel ein enormes wissenschaftliches Potential und auch denkmalpflegerische Problematik. In anderen Regionen der Bundesrepublik, im Norden und vor allem im Süden, in der Schweiz, in Frankreich und Skandinavien hat man sich in den letzten Jahren besonders erfolgreich der sogenannten Feuchtbodensiedlungen angenommen, also solcher Fundplätze, die früher in der Nähe oder am Ufer eines Sees oder Flusses lagen und in denen heute von Ton, Torf oder anderen Schichten und durch Grundwasseranstieg archäologische Schichten mit Knochen, Hölzern und Bauresten besonders gut erhalten sind.

Ich stelle hier mit allem Nachdruck die These auf, daß solche auch und gerade in der Eifel existieren und bisher weder im Sinne eines wissenschaftlichen Potentials noch denkmalpflegerischen Problems wahrgenommen worden sind (Löhr 1986 a).

Bei Feuchtbodensiedlungen besteht eine zumindest latente Gefährdung auch ohne unmittelbare Bebauung durch Trockenlegung, Drainierung und Austrocknung des Geländes, infolge dessen im Boden oder Torf lagernde Knochen und Holzgegenstände beziehungsweise Bauhölzer verfaulen.

Anzunehmen sind solche Feuchtbodensiedlungen vor allem an den Maaren der Eifel, wobei garnicht einmal die wenigen, teilweise sehr steilwandigen, noch mit Wasser erfüllten Seen gemeint sind, sondern die sogenannten Trockenmaare, deren es eine große Zahl gibt. Hier gälte es gezielt, die am nächsten an diese feuchten Mulden heranreichenden Ackerstücke zu begehren. Zum anderen sollte die Drainierung und Trockenlegung so gut als möglich gebremst werden, ebenso wie das Verfüllen dieser Stellen, wie es, um nur ein mir zufällig bekanntes Beispiel zu nennen, unter anderem am Walsdorfer Maar stattfindet.

Die archäologische Denkmalpflege hat hier also die gleiche Interessenlage wie Naturschutz und Landschaftspflege: Stichwort „Feuchtgebiete“. Bei deren Pflege handelt es sich letztlich keineswegs nur um ein Naturschutzproblem, sondern langfristig und auf globalem Niveau durchaus auch um ein wirtschaftliches und existentielles, wird doch die Begrenztheit der Quantität und Qualität von Trinkwasservorräten zunehmend deutlich.

Auch aus dem Moseltal selber kenne ich eine solche Situation, die ich Ihnen ans Herz legen möchte. Es ist dies natürlich kein Maarkrater, sondern eine alte Moselschleife bei Riol, die, nachdem die Kenner Flur als Industriegelände aufgefüllt wird, das einzig verbliebene, einigermaßen naturnahe Feuchtgebiet im Moseltal unseres Bezirks ist. Doch auch hier sind die Vorzeichen des Endes bereits sichtbar: Entwässerungsgräben mit Grundwasserabsenkung auf der einen und beginnende Zufüllung auf der anderen Seite. Auch hier gelte es, die nächstgelegenen Acker- und Rebflächen systematisch abzusuchen, da die Annahme nahe liegt, daß dort Siedlungsschichten aus dem Feuchtgebiet an der Oberfläche auskeilen.

Nachdem wir somit gesehen haben, daß es zumindest mittelfristig möglich ist, Dinge gezielt zu suchen — und zwar auch solche, die bislang selten oder garnicht im Bezirk bekannt sind —, möchte ich auf ein weiteres Element eines strategischen Vorgehens zu sprechen kommen: die bewußte Dokumentation der Suche als solcher und die Wahrnehmung von Negativbefunden.

Neben der Nummerierung und Kartierung jedes einzelnen Fundstücks ist das Funddatum beziehungsweise die Häufigkeit der Suchakte von Bedeutung. Schließlich ist es eine bekannte Tatsache, daß Fundkonzentrationen wie im Großen, so auch im Kleinen durch ungleichmäßig intensive Suche erzeugt werden können.

Was großräumig ein scheinbarer und ein tatsächlicher Negativbefund ist, mag am Beispiel der Grabhügel schon angedeutet worden sein.

Auch und gerade bei Erdbewegungen und Abbauten, deren ständige Beobachtung ich Ihnen ans Herz legen möchte, lohnt sich die bewußte Wahrnehmung eines Negativbefundes, wie am fiktiven Beispiel eines fortschreitenden Steinbruches/Sandgrube illustriert werden soll (Abb. 4). Bei Begehungen dient die Registrierung bewußt, aber ohne Erfolg beobachteter oder abgesuchter Flächen — sei es in Wald- oder Feldflur — somit gleichsam der Einkreisung verbleibender Areale, die dann mit steigender Wahrscheinlichkeit Fundstellen aufweisen. Ein solches Vorgehen amortisiert sich auch wirtschaftlich. In diesem Sinne erscheint es durchaus nützlich, hier mitzuteilen, wenn etwa diese oder jene Acker- oder Waldparzelle bewußt, aber ohne Befunde abgesucht wurde. Die Kenntnis solcher Negativbefunde erleichtert auch die Entscheidungsfindung bei der Beurteilung von Flächeninanspruchnahme.

Insgesamt gilt es also, nicht primär nach Fundstücken oder Funden zu suchen, die sich ohnehin einstellen, sondern Landschafts- oder Flächeneinheiten, wenn Sie wollen Planquadrate abzusuchen

Wie dabei im Idealfall zu verfahren wäre, ist mehrfach beschrieben worden

(Löhr 1985) und kann neben einem inzwischen veröffentlichten belgischen Beispiel auch an einem solchen aus unserem Bezirk verdeutlicht werden. Es ist dies die bei Rockeskyll von E. Lipinski (Lipinski 1986 a und b) begangene Ackerfläche von 12 ha Ausdehnung, die zunächst beispielhaft eingangs erwähnte Thesen von einer Fundarmut oder Spätbesiedelung der Eifel Lügen straft. Die hier kartierten Fundstücke stammen überwiegend aus der Altsteinzeit, aber es treten auch in unterschiedlicher Dichte Stücke anderen Alters auf. Eine derartige Kartierung bietet die Grundlage zu weiterer Aufgliederung und Auswertung der Fundstreu. Gleiches ließe sich natürlich auch mit eisenzeitlichen, römischen oder mittelalterlichen Scherben, Münzen usw. machen.

Ein Auswertungsbeispiel für eine solche Oberflächenfundkartierung wurde kürzlich aus den benachbarten belgischen Ardennen vorgelegt. (Brams 1983/85), (Abb. 5—6).

Vortrag gehalten auf der Jahrestagung der ehrenamtlichen Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums Trier 1986.

Literatur

J.-M. Brams, Mésolithique — Matériel de surface recolté sur le site de „Malihoux“ à Havelange (Province de Namur — Belgique). *Les Chercheurs de la Wallonie* 26, 1983/85, 3–27. — A. Cahen-Delhay, Tombelles de l'âge du fer en Ardenne. *Archaeologicum Belgii Speculum VIII* (Bruxelles 1978). — S. Gollub, K.-H. Koch u. A. Neyses, Verzeichnis der oberirdischen, vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler im Regierungsbezirk Trier (Trier 1974). — E. Lipinski 1986 a), Chorologische Erfassung von Oberflächenfunden. *Archäologische Informationen* 9, 1986, 49–53. — E. Lipinski (1986 b), Eine mittelpaläolithische Quarzindustrie von Rockeskyll, Verbandsgemeinde Gerolstein, Kr. Daun/Eifel. *Arch. Korrbbl.* 16, 1986, 223 ff. — H. Löhr, Sammeln oder Suchen? Anmerkungen zur archäologischen Feldbegehung. *Archäologische Informationen* 8, 1985, 102–110. — H. Löhr (1986 a), „Mardellen“ und ähnliche Sedimentfallen: Eine spezifische Feuchtbodensituation im Mittelgebirgsbereich. *Archäologische Informationen* 9, 1986, 104–110. — H. Löhr (1986 b), Eine Übersichtskarte zum älteren Neolithikum im Moselgebiet. *Arch. Korrbbl.* 16, 1986, 267–278.

Hartwig Löhr

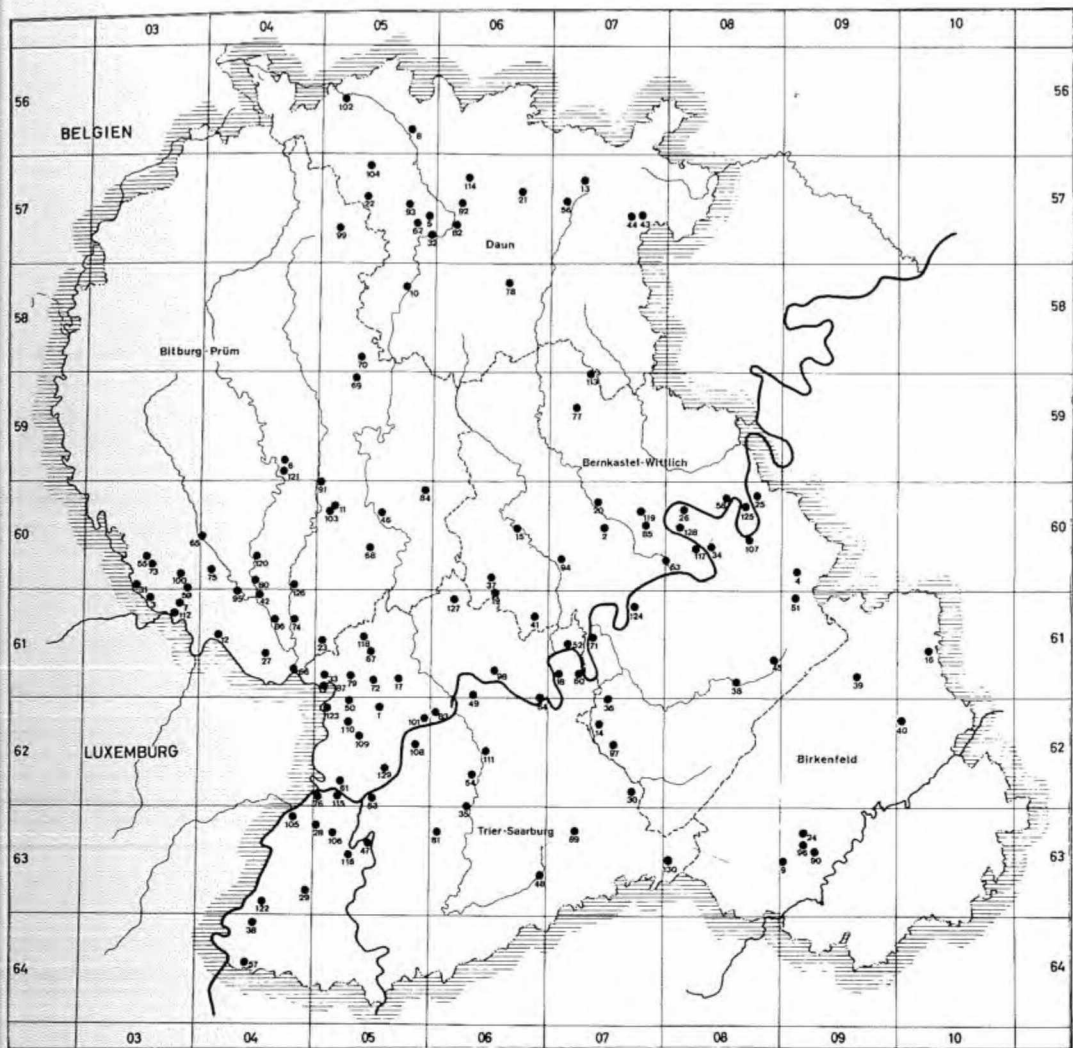


Abb. 1 Aktivitätskarte der Trierer archäologischen Denkmalpflege 1981—1983. Jeder Punkt bedeutet eine — oder mehrere — Ausgrab(en) oder Fundbeobachtung(en). Deutlich wird die ungleichmäßige Verteilung der Aktivitäten, die sicherlich nicht die ur- und frühgeschichtliche Siedlungsdichte widerspiegelt (nach Trierer Zeitschr. 50, 1987).

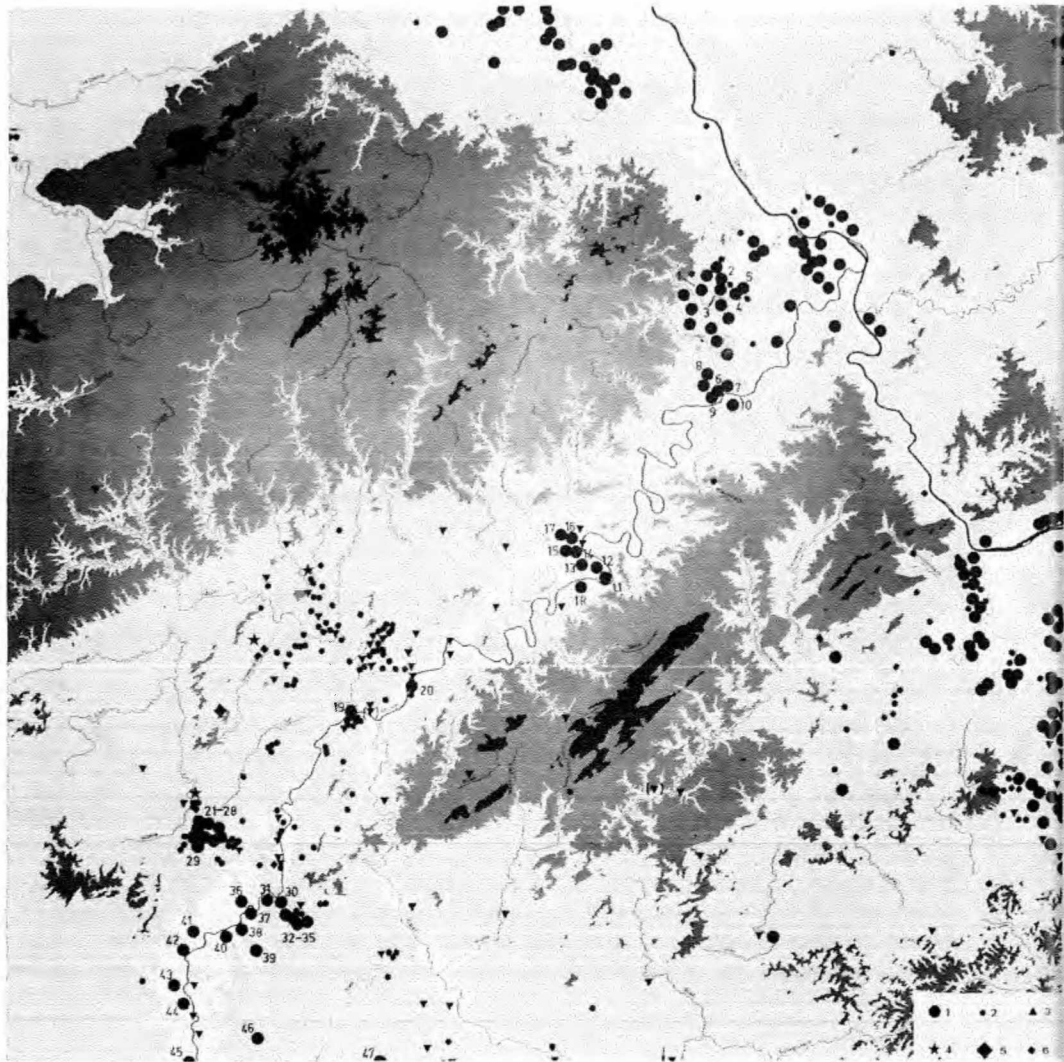


Abb. 2 Fundkarte des älteren Neolithikums im Moselgebiet.
 1 Bandkeramische Siedlungen/Keramikfunde. — 2 Dechselklingen. —
 3 Breitkeile. — 4 Limburger Keramik. — 5 Rössener Siedlungsstelle. —
 6 Rössener und Bischheimer Keramikfunde (nach Lohr 1986 b).

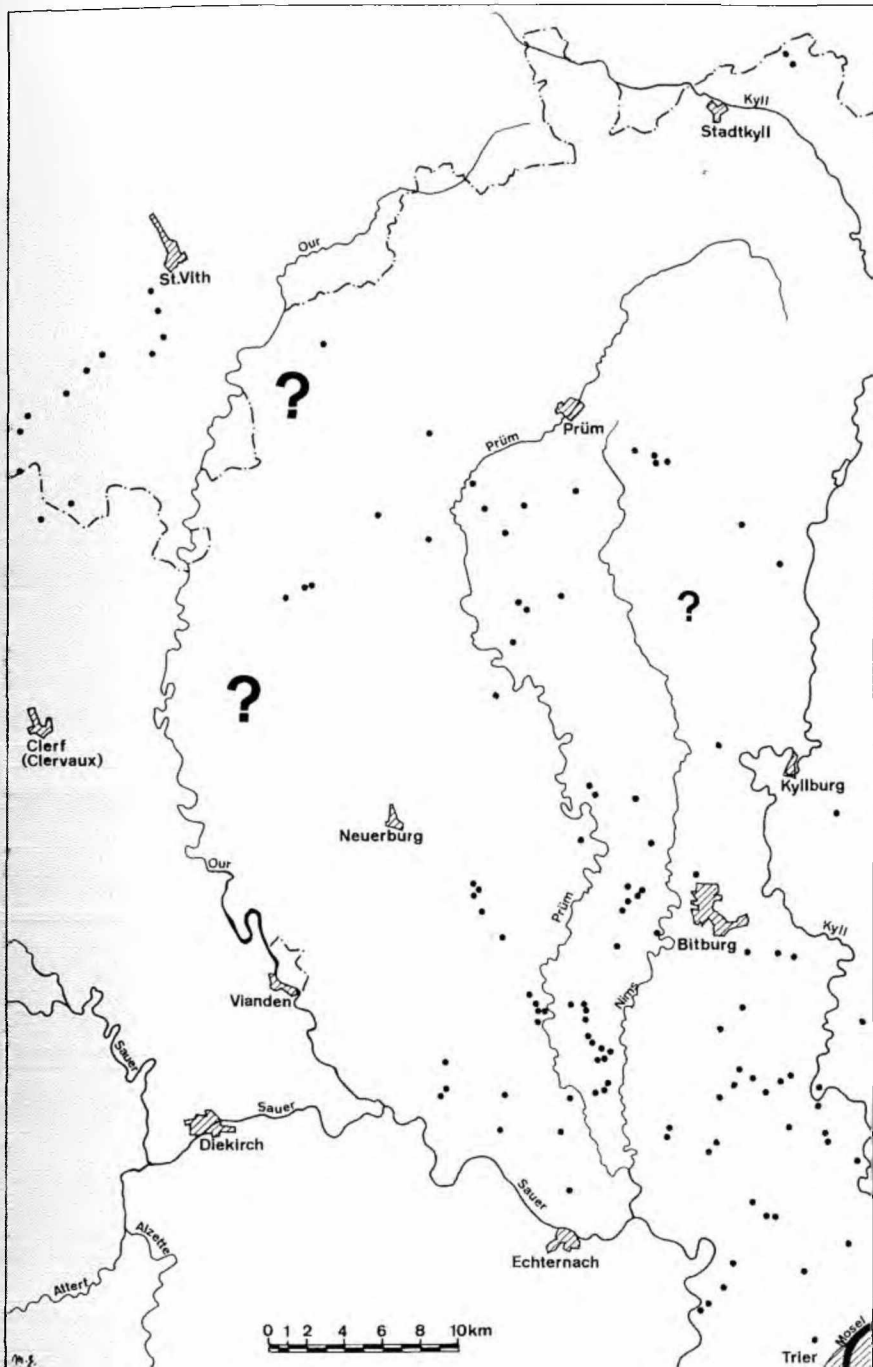


Abb. 3 Verbreitung von Grabhügeln und Grabhügelgruppen im Westen des Bezirks Trier und in Ostbelgien, mit Andeutung wahrscheinlicher Beobachtungslücken (zusammengezeichnet nach Cahen-Delhay 1978 und Gollub u. a. 1974).

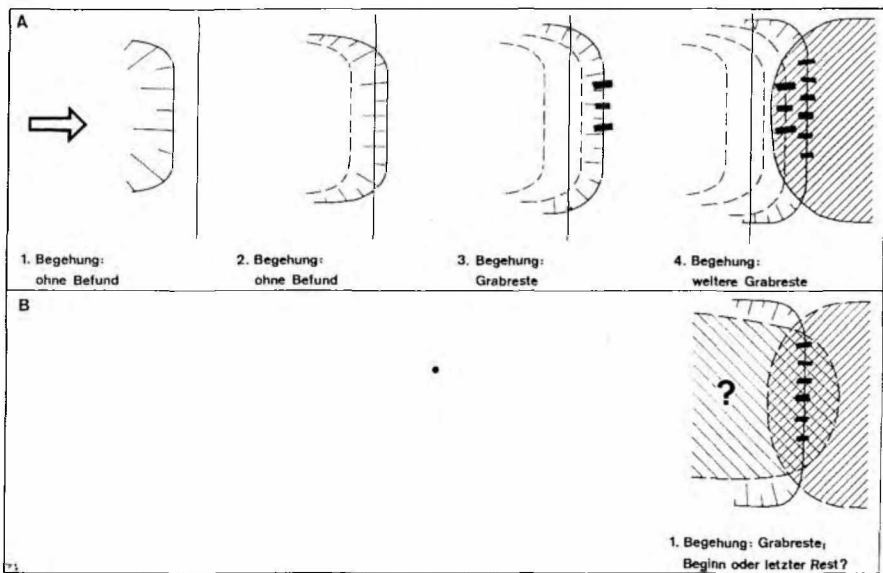


Abb. 4 Abbaufortschritt einer fiktiven Sandgrube/Steinbruches bis zur Entdeckung eines Gräberfeldes/Siedlung:

A Bei regelmäßig dokumentierten Negativbefunden.

B Probleme bei der Abschätzung der ehemaligen oder zukünftigen Ausdehnung der Fundstelle ohne solche Dokumentation.

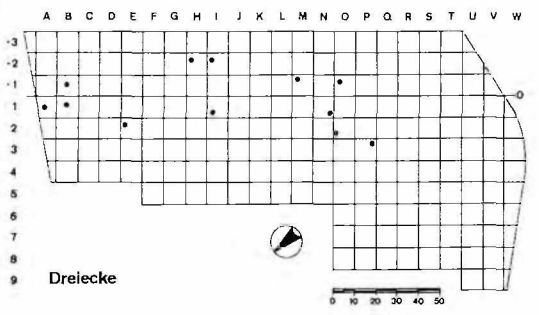
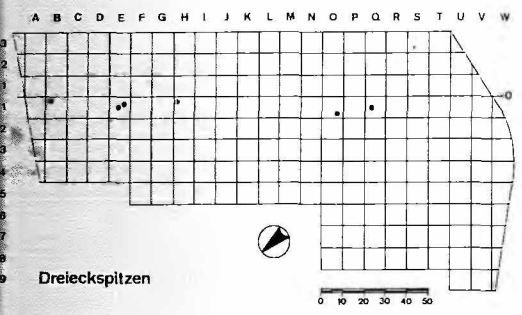
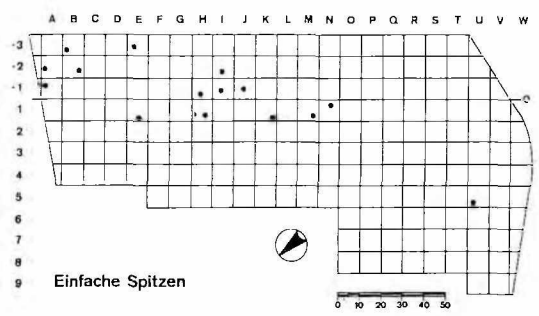
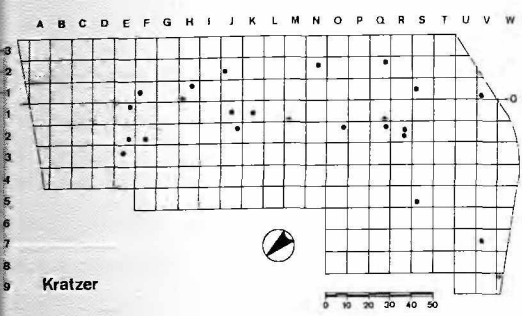
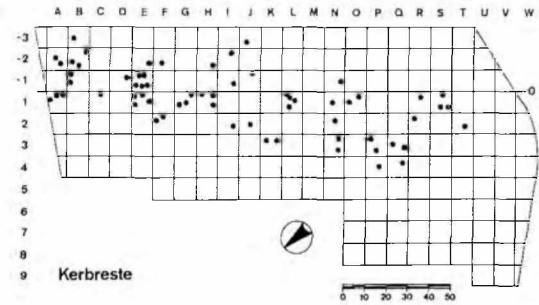
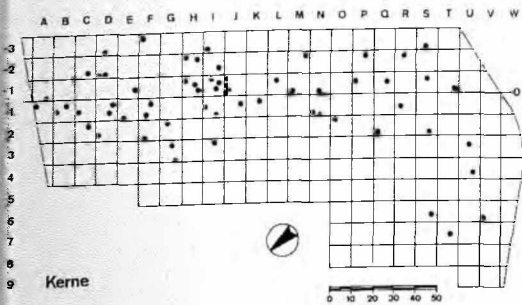


Abb. 5 Auswertung einer mittelsteinzeitlichen Oberflächenfundverteilung von Halvange (Belgien): Es zeichnen sich drei Teilkonzentrationen mit unterschiedlichem Werkzeugbestand ab. Sie sind entweder verschieden alt oder dienen unterschiedlichen Zwecken (umgezeichnet nach Brams 1983/85).

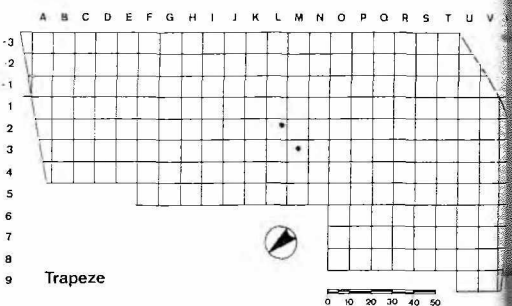
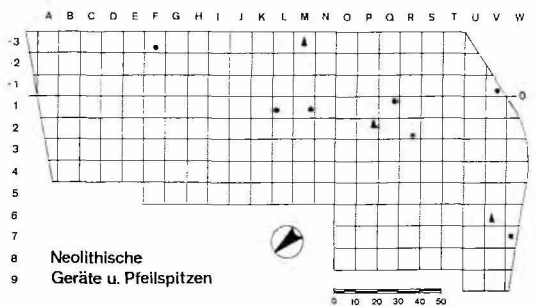
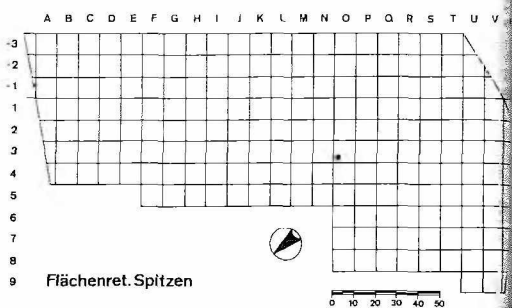
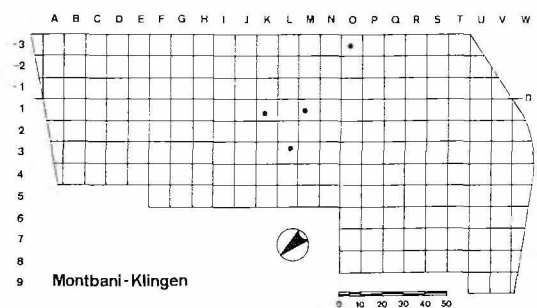
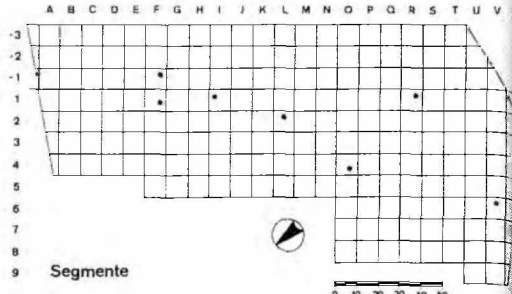
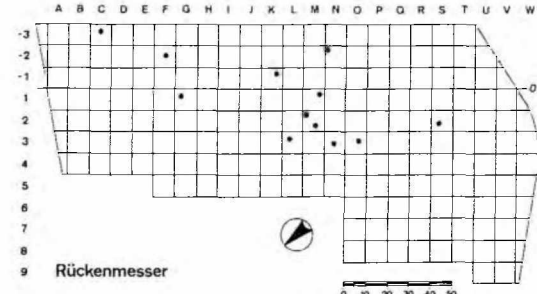


Abb. 6 Auswertung einer mittelsteinzeitlichen Oberflächenfundverteilung von Havelange (Belgien): Es zeichnen sich drei Teilkonzentrationen mit unterschiedlichem Werkzeugbestand ab. Sie sind entweder verschieden alt oder dienten unterschiedlichen Zwecken (umgezeichnet nach Brams 1983/85).